

Sonntagsblatt des Staats-Anzeiger und Herald.

Grand Island, Nebr., Donnerstag, den 11. Mai 1916

Vogelfennacht.

Novelle von Hans Friedrich.

An den Vogesen hing die Nacht, eine wolkenverhangene, beschworene Zuninacht. Die Sterne schloffen. Aber andere, grellere Lichter waren noch. Scheinwerfer wanderten umher, tasteten an den Berghängen entlang, suchten Sattel und Täler, prallten an dunklen, schirmenden Waldwänden ab, schlangen und lehrten mit beängstigender Hartnäckigkeit zurück.

Das war von Unter- nach Oberprima gewesen. Und dazu hatte ihm Harnisch beholfen.

Sie hatten alle zehn zusammengekauft — alle zehn Primaner. Und sie hatten den Professor für Lateinisch geholt, weil er sie mit Grammatik und Regeln und Musterfragen und auswendig zu lernenden Gedichten quälte und nichts Lebendiges in der Sprache sein ließ.

Machen. Und wenn er es wirklich ernst meinte, tat er es nur, weil ihr Vater einen hohen Titel hatte und ihn bei seiner juristischen Karriere behilflich sein konnte.

Vorne flüster. Das mittlere Paar hatte einen Verwundeten gefunden. Die Nacht war so still, fast unheimlich still, als hielten alle die Gegner in den gegnerischen Gräben den Atem an. Mühlbrecht laufte. Das war nicht Harnischens Stimme.

Die Stimme von mehr als dreißig Geschützen geriet die Nacht. Wie er wartet, wurden die feindlichen Schützengräben wieder unter Feuer genommen.

Mühlbrecht fühlte: Trotz des Donneres der Kanonen würde nun ein bleischwerer Schummer über sie fallen. Und dann . . . wer wußte . . . dann? Es gab keine Logik des Abtats mehr. Man rettete den, der einem sehr wohl getan hatte . . . weil er ein Deutscher war.

Kopf auf den Schoß der alten Frau legte. Er dachte an vergangene Zeiten, wie er und Emine da draußen auf diesen Feldern gespielt hatten.

Ali war nicht militärisch geübt und damals freiwillig in das Heer eingetreten. Emine's Augen verzerrten bei dieser Nachricht Freudenzeichen verfehlter Gedanken, und als Ali sie fragte: „Emine, in Dir geht etwas vor, was ich nicht verstehen kann. Was fehlt Dir?“, sprach sie nicht und lief weg.

hauchte er den Namen des Mädchens nochmal über seine Lippen.

Emine langte nach Ali nicht blickend. Emine war in Sorge um ihn. Zimmer dachte sie an ihn. Sie überlegte, was sie ihm zur Hochzeit kaufen sollte, was sie im Dorfe machen würden, wie die Vorhänge sein sollten, die sie für ihr Schlafzimmer kaufen wollte. Sie hatte schon Stoffe für neue Kleider und zwanzig Pfund zusammengelegt, von denen sie einen Wagen kaufen wollte.

Alis Wagen.

Stizze von Halid Zia Beh

Endlich hatte sie ihren Sohn Ali wieder bei sich, den sie seit fünf Jahren nicht gesehen hatte. Als wäre er ein anderer Mensch geworden, so kam er ihr vor. In ihrer Erinnerung stand er als Siebenjähriger vor ihr, und jetzt war er so verändert, daß die Mutter den Jungen staunend betrachtete.

Und Ali erzählte seine Erlebnisse. Wenn er von den Kämpfen sprach, die er durchquert hatte, spannte er seine Arme aus, um der alten Frau, welcher ihr Dorf die Welt war, einen Begriff von der Ausdehnung jener Gebiete zu geben. Dann erzählte er ihr von den Militärtransporten und von den Kämpfen. Die alte Mutter verstand nichts davon, aber sie hörte zu und war zufrieden, seine Stimme zu hören. Und wenn Ali einmal seine Erzählung unterbrach, sei es um sich eine Zigarette zu drehen oder einen Blick auf die Wiesen zu werfen und sich im Zimmer umzuschauen, wo er mit seinem Vater glückliche Tage verbracht hatte, sprach die alte Mutter: „Ali, erzähle weiter.“

Ali's Zustand verschlechterte sich von Tag zu Tag. Emine brachte immer einen neuen Arzt mit in der Hoffnung, daß einer ihm das richtige Mittel verschreiben würde. Ihr Geld schrumpfte zusammen. Ali sagte sie freudlich, ihre Herrschaft habe die Ärzte geschädigt.